

Teil 1: Verstehen und Verarbeiten eines Hörtextes**Wie flexibel muss ich sein?**

Diese Frage stellt sich heutzutage vielen jungen Menschen, wenn sie sich Gedanken machen über Ausbildung oder Studium, über ihre beruflichen Chancen und existentielle Zukunftsaussichten. Wer studiert, wird gehetzt: umziehen, ins Ausland gehen, schnell fertig werden, beim ersten Job flexibel sein, und so weiter. In Zeiten von Globalisierung und sich immer schneller verändernden beruflichen Anforderungen sind bei der Berufswahl nicht nur ernsthafte Überlegungen zu eigenen Vorlieben und zukunftssträchtigen Branchen gefragt, sondern es lohnt sich auch der Blick auf die konkreten alltäglichen Anforderungen am künftigen Arbeitsplatz. Flexibilität und Mobilität scheinen immer mehr zu den zentralen Erfolgsfaktoren zu gehören – wer sich damit nicht anfreunden und sich nicht widerspruchslos darauf einlassen will oder kann, droht zum Außenseiter in der modernen Berufswelt des 21. Jahrhunderts ohne nennenswerte Karrierechancen zu werden.

Also: Wie flexibel muss man denn nun als junger Mensch tatsächlich sein? Beim Lebenslauf von Malte Kolb, 27, würden Personalchefs jedenfalls vor Begeisterung wohl feuchte Hände bekommen: ein Austauschjahr in den Vereinigten Staaten, Zivildienst in Chile, Bachelorstudium in Dresden, Auslandssemester auf La Réunion, einer Insel im Indischen Ozean, Masterstudium an der London School of Economics and Political Science, Praktika in Genf, Berlin und Köln. „Ich wollte über den Tellerrand gucken“, sagt Malte, „dass das im Lebenslauf auch gut aussieht, war mir natürlich bewusst.“

Zunächst einmal stimmt es, dass Mobilität sich auszahlt, das ist messbar: nicht nur an den Hunderten von Facebook-Freunden, die man mit den Jahren sammelt, oder an den Stationen des Lebenslaufs, der irgendwann nicht mehr auf eine DIN-A4-Seite passt – sondern auch an der Zahl der Bewerbungen, die man schreiben muss, um sich auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen. Glaubt man der Studie „Value of Erasmus Mobility“ des Forschungsinstituts Incher an der Universität Kassel („Die Vorteile eines Erasmus-Stipendiums zum Studienaufenthalt im Ausland“), dann hat Malte alles richtig gemacht. Die Studie zeigt, dass Studenten mit Auslandserfahrung im Schnitt weniger Bewerbungen schreiben und kürzere Zeit suchen, bevor sie eine Stelle bekommen. Wer also schon vor und während des Studiums um die Welt jettet, hat später schneller Erfolg.

Andere Studien belegen ebenfalls, dass ein Auslandsaufenthalt nicht nur dazu beiträgt, die akademische und berufliche Bildung der Studenten zu verbessern, sondern ihnen auch beim Sprachenlernen hilft und natürlich interkulturelle Kompetenzen und persönliche Selbstsicherheit stärkt. Außerdem sehen viele Arbeitgeber einen Auslandsaufenthalt gerne im Lebenslauf, so dass dieser meist direkt zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit und der Berufschancen beiträgt.

Das zuvor erwähnte Erasmus-Programm der Europäischen Kommission ermöglicht inzwischen jedes Jahr 200 000 Studierenden, im Ausland zu lernen und zu arbeiten. Außerdem fördert es auch direkt die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen in ganz Europa, denn oberstes Ziel ist die Schaffung eines Europäischen Hochschulraums und die Förderung von Innovation in der Bildung in allen Teilen Europas. Das Programm unterstützt dabei nicht nur Studierende, sondern auch Hochschuldozenten. Kaum ein anderes von der EU aufgelegtes Programm ist derart beliebt und erfolgreich: Seit seiner Einführung im Jahr 1987 haben schon mehr als 2,2 Millionen Studierende und 250 000 Hochschullehrer im Ausland neues Wissen und Erfahrungen gesammelt.

Trotz der europaweiten Popularität des Programms hat Saskia Illginnis, 23, keine Lust auf ein mobiles Leben. Noch nie hat sie woanders gewohnt als in Bremen, einer Stadt in Norddeutschland mit rund 550 000 Einwohnern. Saskia ist in Bremen geboren, in Bremen zur Schule gegangen und hat dort ihr Abitur gemacht. Während ihres Bachelorstudiums im 50 Kilometer entfernten Oldenburg blieb sie bei ihren Eltern wohnen und pendelte täglich. Jetzt macht sie ihren Master in Erziehungswissenschaften an der Uni Bremen. Und wenn sie später einen guten Job in einer anderen Stadt als Bremen angeboten bekommt, wird sie ihn ablehnen, sagt Saskia. „Ein Job, der nicht in Bremen oder zumindest in der Nähe ist, ist kein Traumjob für mich.“

Immer an einem Ort, keinerlei Auslandserfahrung: Lebensläufe wie der von Saskia klingen langweilig. Sesshaftigkeit wird mit Stillstand und mit mangelnder Flexibilität verbunden. Mancher würde Saskia sogar Trägheit vorwerfen. Schließlich gibt es viele, die zum Studium in eine neue Stadt ziehen, während eines Praktikums zur Zwischenmiete wohnen und den Master noch einmal woanders machen. „Noch nie sind Lebensläufe so gestaltbar gewesen wie heute“, sagt Klaus Hurrelmann, Soziologieprofessor an der Hertie School of Governance in Berlin. „Heutzutage kann jeder alles machen.“ Doch aus diesen Möglichkeiten erwächst für viele eine Verpflichtung, zumindest eine gefühlte: nämlich das Beste aus ihrem Lebenslauf machen zu müssen. Wer einfach nur ein Studium abschließt, hat damit allein keine Garantie mehr, einen passenden Arbeitsplatz mit Perspektive zu finden. Der Stellenmarkt ist in vielen Bereichen unübersichtlich: Physiker können forschen oder zu Unternehmensberatungen gehen, Germanisten können als Lektoren im Verlag arbeiten oder in der Werbebranche.

Hinzu kommt der Konkurrenzdruck: Auf eine Stelle bewerben sich oft Hunderte. Also will man auffallen, zum Beispiel durch Auslandserfahrung. Jeder vierte Student in Deutschland geht inzwischen während des Bachelorstudiums für mindestens einen Monat ins Ausland. Zwischen den Jahren 2000 und 2010 hat sich die Gesamtzahl der Auslandsaufenthalte von Studenten verdoppelt. Bis 2013 wird sich die Zahl verdreifacht haben, so die Prognose. Das ist gewollt: Mobilität war von Anfang an ein Schlüsselement des Bologna-Prozesses, durch den die Vergleichbarkeit von Studieninhalten und Studienleistungen an Hochschulen in ganz Europa erhöht oder überhaupt erst hergestellt werden sollte.

Muss man also mobil sein, um morgen überhaupt noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu haben? Sind Leute wie Saskia Illginnis künftig chancenlos? Das ist jedoch keineswegs sicher, denn auch eine starke Bindung an die Heimat kann ein Vorteil sein – nicht nur im Privatleben, sondern auch auf dem Arbeitsmarkt. Denn „Auslandserfahrung ist niemals Selbstzweck“, sagt Marc-Stefan Brodbeck, Leiter der Recruiting-Abteilung der Deutschen Telekom. „Wir rekrutieren Menschen und keine Lebensläufe“. Und Klaus Hurrelmann, der Berliner Soziologieprofessor ergänzt: „Der mobile Mensch ist eine Mär; eine große innere Sehnsucht, sich ständig zu bewegen, gibt es nicht.“ Wanderjahre ja, aber nicht unbedingt auf Dauer.

Q: A) Die ZEIT Campus, Nr.1 Januar / Februar 2013, 16 – 23 (Titelgeschichte)

„Wie flexibel muss ich sein? Autorin: Jana Gioia Baurmann;

B) http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-programme/erasmus_de.htm

adaptiert und ergänzt von Dr. B. Melchior im Januar 2013; **6702 Zeichen mit Leerzeichen**